

Wolfram Frank

Leseprobe

DAS UNFASSBARE

Ein Kryptogramm

konkursbuch
Verlag Claudia Gehrke

der aufbruch der expedition des cortez, noch mit dem ziel yucatan, erfolgte im januar 1519 mit elf meist kleineren schiffen und etwas über 500 soldaten, 14 geschützen und 16 pferden. auf cozumel gelang es, einen der schiffbrüchigen, die acht jahre zuvor dorthin verschlagen worden waren, nämlich den laienbruder jeronimo de aguilar, an bord zu nehmen, dessen in dieser zeit erworbene beherrschung der mayasprache von entscheidender bedeutung sein sollte. denn durch ihn konnte sich cortez mit der indianerin malintzin (Marina) verständigen, die von hause aus aztekisch sprach, aber dann in tabasco, wo sie cortez zum geschenk gemacht worden war, die mayasprache erlernt hatte ... "vieles haben wir unter gottes beistand nur mit ihrer hilfe verwirklichen können"

die letzten fotos von ihr, vor ihrem abflug, hatte er im serbischen kulturverein in dübendorf bei einer buch vernissage gemacht. eines zeigt sie mit einem weisshaarigen serbischen schriftsteller, der mit fast leuchtenden augen auf sie einzureden scheint, während sie, leicht ihm zugewandt, mit beinahe geschlossenen augen zu lauschen scheint; ihre rechte hand liegt auf dem tisch, in unmittelbarer nähe zu den gefalteten händen des mannes, so dass sie sich fast zu berühren scheinen. ausnahmsweise hatte sie sich geschminkt, den seidenen schwarzen pullover angezogen, und die glänzenden dunkelblonden haare

aufgesteckt, so dass ihre Schönheit gänzlich zur Geltung kam, der rote Mund wie eine Frucht die Mitte des Bildes bildete

erst später wurde ihm bewusst, dass, als sie hinter der Drehscheibe der Passkontrolle verschwand, ihm einen letzten Gruß zuwinkend, nicht *sie* nun in eine neue Zone trat, gleichsam ausgeschlossen von diesem Land, sondern dass nun *er* ausgeschlossen war, oder vielmehr eingeschlossen in jene Zone, die das Drehgitter errichtete, abgrenzte, dass es kein Heraustreten mehr geben würde, nur dieses sich unaufhörliche Drehen, diese immer gleiche Bewegung, diesen sich zur Raserei steigenden Schwindel

den Abend zuvor hatten sie in der Brasserie des Hauptbahnhofes verbracht, die in den letzten Wochen zu etwas wie ihrem Stammlokal geworden war; in der grossen Halle vor der Brasserie war der Weihnachtsmarkt schon in vollem Gang; an zahllosen kleinen hölzernen Buden, alle nach dem gleichen Massstab errichtet, wie eine provisorische Siedlung, die zugleich an einen Filmset erinnerte, wie sie z.B. für Wildwestfilme errichtet werden, wurden Geschenke aus den verschiedensten Ländern, Kontinenten angeboten, zumeist Schmuck, Parfüm, Weihnachtsgebäck, Tücher aller Art, wurde Glühwein ausgetrunken, heisse Fladenbrote verkauft; sie wanderten durch die eng gefüllten Gänge, ständig an andere Passanten stossend oder diese sacht zur Seite drängend, schenken sich gegenseitig da und dort Kleinigkeiten – ; die Wärme der Menschen und der zahllosen Lichter erzeugte eine Aura von Verheissung, des Advents, Weihnachtens, es waren ja die Tage der Verkündigung, des Kommens des Herrn ... (schon zuvor

hatte sie ihm eine streichholzschatelkleine mexikanische Krippe aus Karton geschenkt, sie sich wie ein Flügelaltar öffnen liess; in gleichsam gotischen Stil, also ohne perspektivische Trennung von Vorder- und Hintergrund, zeigte sie das Jesuskind in der Mitte, in genauester und gedrängter Symmetrie flankiert von Josef (rotgewandet) und Maria (blau-weiss), und den so notwendig je auf zwei reduzierten Drei-Königen und Tieren (ein Esel? ein Jaguar?); über ihnen drei Engeltorsi (rot-gelb-grün) mit weit gespannten Flügeln; in den Seins-Zuspruch dieser das Naiv-Sentimentalische, wie Schiller gesagt hatte, offenbar wertschätzenden Welt würde sie sich also begeben ...)

sie hatten spät Nachrichten gehört, im Radio waren Sturmwindböen über ganz Europa angekündigt worden, die auch die Schweiz erreichen könnten und an anderen Flughäfen bereits zu zahlreichen Annullierungen geführt hätten; tatsächlich blies der Wind, als sie gegen 4.30 in völliger Dunkelheit aus dem Haus des Freundes traten, der ihnen an den letzten Wochenenden nicht nur Unterkunft, sondern sein eigenes Schlafzimmer überlassen hatte, die dürren Äste, so dass sie sich, wie um Fassung ringend, spreizten – auch die Verkehrsschilder, die geizig fahles gelbes Licht ausstrahlenden Laternen schwankten.. – die Landschaft hatte etwas Gespensterhaftes, etwas von einem *Gelände mit der untrüglichen Spur*, mit Vogelscheuchen ... Marionetten; es waren ja die dunkelsten Tage des Jahres, die ärmsten, ohne jedes Blattwerk an den zu Skeletten verwandelten Bäumen, aber auch ohne Schnee, diesen Schmuck des Winters –

im Flughafen am frühen Morgen – es war der 3. Dezember – viel Geschäftigkeit, als habe es keine Nacht gegeben, keine Schläfrigkeit, keinen der sich die Augen riebe, alle tadellos gekleidet, instruiert, zielgerichtet, fraglos ihrem

Terminals zustrebend, alle mit Koffern oder Aktentaschen, Handgepäck versehen, meist schwarz, tadelloses Leder – diese Welt der Wichtigen, die sie staunend durchliefen –

dort hatten sie sich noch einmal die drei Verabredungen bestätigt, die diese masslose Zeit ihrer Abwesenheit überbrücken sollte: nach Möglichkeit täglich zu mailen (telefonieren würde zu teuer sein), das Kommen in eventuellen Notsituationen, Fliegen über den unendlichen Ozean hinweg, er zu ihr oder sie zu ihm, den Willen, Wunsch, diese Zeit, die sich nun wie ein unermesslicher Eisberg zwischen sie schieben, bedrohen würde, zu überdauern; zusammenzubleiben; auch wenn sich in der Zeit ihrer Abwesenheiten Liebschaften, Affären ergeben sollten; sie hatten sogar eine letzte – kubanische – Bar gefunden, in der sie rauchen konnten

spätestens ab 1518 müssen die azteken von spaniern erfahren haben, die die küste betraten und sogar einen mann für ein jahr dort liessen. doch davon melden die quellen nichts. vielmehr sind in ihren schilderungen die letzten jahre vor der ankunft der spanier überschattet von einer grossen anzahl furchteinflössender vorzeichen nahenden unheils

Die Rückfahrt vom Flughafen in einer der sich in engem Takt folgenden S-Bahnen, überfüllt mit zur Arbeit eilenden, verpflichteten Menschen, im ersten Dämmern des Tages vorbei an zahllosen Fabriken, Produktionsstätten aller Art, ohne Unterbruch, wie in Ernst Jüngers Bild-Begriff der ‚totalen Mobilmachung‘, eine Anlage grösser, mächtiger, komplexer, moderner, hochgerüsteter als die andere,

dies die ganzen 20 km zum Hauptbahnhof entlang, ohne dass ein Wohnhaus, eine Menschengiedlung diese Kette, dieses *GESTELL* unterbräche

hatte am Bahnhof aus irgendwelchen Gründen, einer Laune heraus, den Berliner Tagesspiegel gekauft, die Hauptstadtzeitung ‚seines Heimatlandes‘, es war kein Tag der Weltpolitik: *Klagen über Wahlverlauf in Russland ... / EM – Auslösung Deutschland im Glück ... / In Bali debattieren ab heute zwei Wochen lang 15 000 Experten und Politiker über ein Kyoto-Folgeabkommen; vier Fragen an Josef Joffe: Was macht die Welt? ... / Handys für Kinder ... / eine Anzeige der Air Berlin: Bloss weg hier ... / Lass o Welt, o lass mich sein; Mungiu siegt, Godard bleibt weg; Die sonderbare Gala zum 20. europäischen Filmpreis in Berlin ... / Wissen und Forschen: Die Welt begreifen: Abschied von der Weltformel ... / Der Überlebensreflex ... / es weihnachtet sehr ...*

sie hatte diese unermessliche Reise lange geplant, also ein halbes Jahr alleine nach Mexiko und Lateinamerika zu reisen; entschlossen, nicht nur das von ihr geliebte Mexiko wiederzusehen, in dem sie vor einigen Jahren bereits zwei Monate mit einer Freundin verbracht hatte, sondern den Kontinent über Kolumbien bis nach Lima, von wo sie den Rückflug bereits gebucht hatte, zu durchqueren, ohne eine Freundin, ohne ihn, um sich ihre eigene Kraft, Selbstständigkeit zu beweisen, um sich an sich selbst und nur an sich selbst zu orientieren; der Gedanke an die bevorstehende Reise war ihm das ganze Jahr unerträglich gewesen, hatte als ein dunkler Schatten über den letzten Monaten gelegen, aber er hatte ihn weggetan, auf gut gesinnte Moiren, Eumeniden, irgendein rettendes Licht, einen *deus ex machina* gehofft, vertraut; ein Jahr zuvor hatte sie bereits mit

genaueren Planungen begonnen, die Route betreffend und den Aufenthalt, beginnend bei B., einer Freundin aus der gemeinsamen Zeit als Pflegeschülerinnen, die während einer Reise sich dort verliebt und ein Kind geboren hatte und nun fest in Chiapas in einer ehemaligen Baracke wohnte, die sie gemeinsam mit ihrem Mann, einem Gelegenheitsmusiker, Gitarristen zu einem eigentlichen Wohnhaus umbaute, einrichtete

vom ersten Tag an trug er die Verabredungen mit sich herum wie einen täglichen Brot- und Notbeutel; die erste Woche, die sie in Mexiko-City verbrachte, flogen die mails hin und her, sie erzählte von den Bilderstürmen dieser masselosen, nach allen Richtungen weiter- und fortwuchernden Stadt, ihren ersten Begegnungen und Versuchen in spanischer Unterhaltung, spanischen Radebrechungen (doch begegnete sie in den günstigen Hostals, in denen sie logierte meist Amerikanern, Australiern), dem Besuch im Museum ihrer Lieblingsmalerin Frieda Kahlo, er hatte nur alltägliches zu erzählen, von seiner Katze, die ja auch ein wenig ihre Katze gewesen war, von den Wetterumschlägen im winterlich-kargen S.; von seinen Vorbereitungen zu einer Inszenierung, die im April hätte stattfinden sollen (und zu der es dann aus Zerwürfnissen mit dem Veranstalter nicht kam, der einzigen Theater-Arbeit während ihrer Abwesenheit, die ihn zumindest für 2-3 Monate in Anspruch genommen, abgelenkt hätte – und ohne die er mit allem Willen, Nachdruck darauf gedrängt hätte, zumindest einen Teil der Reise mit ihr zu teilen). Schon wenige Tage, nachdem sie Mexiko-City verlassen hatte und zu jener Freundin nach Chiapas gefahren war – wo sie mit dieser schon an einem der ersten Tage den legendenumwobenen, auf Wikipedia abrufbaren, und wie auf allen Fotografien verummten ‚Subcommandante‘ sah, der vor einigen Jahren den Aufstand in Chiapas organisiert hatte – von wo sie den Bus

in die nächste kleine Stadt nehmen musste, wollte sie ein mail schicken, begannen diese zögerlich zu kommen, zugleich kürzer, wortkarger zu werden; binnen drei Wochen brach der Austausch zusammen, er war erst bittend, dann ungehalten, fordernd geworden, was sie umso mehr ins Schweigen trieb, im gleichen Masse, in dem seine Unruhe, sein Begehren, von ihr zu hören wie ein gestautes Wasser stieg, im gleichen Masse also, in dem er sie bedrängte, mehr zu schreiben, wurden ihre Zeilen einsilbiger, bis sie nach etwa drei Wochen, in der dunkelsten Zeit des Jahres, zwischen Weihnachten und Neujahr schrieb, sie habe hier in Mexiko ein neues, glücklicheres Leben gefunden und dass sie sich von ihm verabschiede: „*Ich spare mich nicht für dich auf*“; – in diesem Augenblick begegnete er dem UNFASSBAREN

die spanier beschrieben rituale, bei denen hunderte menschen zu tode kamen, indem man ihre herzen herausriss und ihre körper dann die pyramidenstufen hinunterwarf. der bedarf an opfern war so gross, dass die kriegler darauf spezialisiert waren, feinde zu fangen und wehrlos zu machen, ohne sie zu töten. Die gefeiertsten helden waren jene, die die meisten menschen gefangennahmen ... fest steht, dass der oberpriester der azteken zu diesem feierlichen anlass so viele herzen aus den leibern der opfer riss, dass er nach stunden erschöpft zusammenbrach

zuerst kam der Schmerz, wie Aschenglut in allen Gliedmassen, Streusand in der ganzen Wohnung (als gäbe es gleichsam einen Herd, *hestia* der Liebe, die das Feuer aufrechterhielte); Sekunde tritt gegen Sekunde an, so blüht die Glut in diesem Massaker der Zeit – Und dennoch musste er, wie ihm schien, dieses Glimmen am Leben erhalten – sonst war alles dies Verrat an die Banalität –

die Einsamkeit, die sich um ihn legte, trat lautlos und langsam zu ihm, wie eine ferne Schwester, mit dem ihr eingeschriebenen Bild ihrer seltsamen Sanftmut –

dann kam etwas wie die Bugwelle des Seins kam auf ihn zu, die ihn mühelos zerschneiden würde –

zugleich verzehrte ihn das Verlangen nach ihr, ihrer Stimme, ihrem Körper, ihren Worten, wie nach einzig heilender Nahrung; in absurden, endlosen Monologen, die sich über den ganzen Tag hinzogen, flehte er sie an, ihm beizustehen, ihn anzuhören, sein Leiden mit ihm zu teilen ... der ganze Körper krümmte sich zur Geste der Bitte –

dann war es, als würde der Körper von allen Seiten her zusammengepresst – wie Calderons Sigismondo in seinem Turm, der ja einem Sarg glich, und in dem er sein ganzes Leben verbracht hatte, nur unterbrochen von einem *Traum*, bis ihn eines Tages das aufrührerische Volk befreite, doch nur um ihn die Wahrheit des Traumes zu lehren –

zugleich erschienen ihm E. und C.; E. war das Kindermädchen gewesen, das ihn und seine Geschwister hütete, wenn die Eltern in der frühen Kinderzeit abends abwesend waren; stets hatte sie Mandarinen mitgebracht, deren sanfter roter Schein die Wohnung erhellten und etwas von rollenden Glückskugeln, Murmeln ähnlich, kleinen Bällen der Welt, der Sonne, des Mondes hatten; eines Abends war sie auf dem Nachhauseweg, der durch ein kleines Wäldchen führte, in welchem ein holzgeschnitztes Rondell eine Wegkreuzung bildete, ermordet worden; der Täter hatte an diesem fast einer Skulptur gleichenden, mit einer kirchen-

ähnlichen Zwiebelwölbung auf der Spitze verzierten Ort gewartet und das 16-jährige Mädchen erwürgt, doch ohne sie zu missbrauchen; noch in der Nacht hatten ihre Eltern und Nachbarn den ganzen Weg und die umliegenden Wiesen abgesucht und die Tote gefunden; Polizeiwagen fuhren durch die kleine Stadt und riefen bereits am frühen Morgen die Bevölkerung über Lautsprecher zur Mithilfe auf; *er das kind* hatte in der Nacht die Sirenen gehört und es war ihm gewesen, als zöge sich die Nacht zu einem schwarzen Stein zusammen und löse sich so gleichzeitig auf; am Morgen sah er seine Mutter weinen, wie nie wieder; er ging in die erste Schulklasse, der Lehrer bat mit versteinertem Gesicht alle Schüler aus den hölzernen Bänken, die immer zwei von ihnen miteinander verband und in deren Mitte eine kleine Senke für das Tintenfass war, aufzustehen und ein Gebet mit ihm zu sprechen; er war schon alt und zitterte leicht, es war Winter, draussen war es noch dunkel, das elektrische Licht erhellte den Raum nur schwach. – Jetzt war es ihm, als suche sie ihn mitunter auf, die Mandarinen, die ihn durch das ganze Leben hindurch stets an sie erinnerten, in der Hand –

am karfreitag des jahres 1519 kam die kleine flotte an der stelle des heutigen veracruz an. ihre fahrt war ebenso wie die des grijalba im jahr zuvor nicht unbemerkt geblieben. spätere indianische berichte sprechen ausdrücklich von detaillierten meldungen von spähern an die aztekischen herrscher. in den folgenden tagen fiel vermutlich die entscheidung, die eroberung des festlandes zu wagen. cortez und sein kleines heer müssen sich durch eigene anschauung, durch wiederholte unterhaltungen mit indianern und schliesslich durch einen kleinen vorstoss ins landesinnere darüber klar geworden sein, dass sie an der schwelle eines